



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Holzbaukunst Norwegens in Vergangenheit und Gegenwart

Dietrichson, Lorentz

Berlin, 1893

1. Kapitel. Erscheinung der Stabkirchen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-88947](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-88947)

ERSTER THEIL. DIE STABKIRCHEN.

ERSTES BUCH. KONSTRUKTION UND ORNAMENTIK DER STABKIRCHEN.

1. Kapitel.

Erscheinung der Stabkirchen.

Das Äußere. Das Innere. Schiff. Laufgang. Chor. Bekleidung. Beleuchtung. Hauptformen. Verhältniß zu den Steinkirchen.

Zwischen den Bergen Norwegens sah der Wanderer im Mittelalter fast überall und sieht noch heute hier und da mit Staunen Kirchengebäude von wildphantastischen Formen mit von der Zeit gebogenen und geschwärzten Stämmen und Bohlen, mit drachengeschmückten Giebeln, mit steilen Dächern und niedrigen Wänden in die Lüfte ragen. Und wie man sich die Drachen mit Schuppen bedeckt vorstellt, so sind die Kirchen mit geschwärzten Schindeln bekleidet, hier und da mit einer wildwachsenden Ornamentvegetation überwuchert, in die sich seltsame Fabelthiere verkriechen und so viel mehr an dämonische Götzentempel als an Gotteshäuser erinnern: Das sind die norwegischen Stabkirchen. (Reiswerkskirchen.)

Der Fremde, der diese Kirchen zum ersten Male sieht, fühlt sich fast unheimlich berührt, und ohne den Schatz trefflicher Konstruktionen und edler Ornamentik, der sich in den dunklen Bauwerken verbirgt, zu ahnen, wird er durch den märchenhaften Anblick ergriffen, und während der eine chinesische Tempel und indische Pagoden als Urbild dieser Kirchen wähnt, und ein anderer von spielenden Bizarrien der Kindheit des Menschengeschlechtes träumt, setzt die Phantasie eines dritten sie unwillkürlich mit der wilden Natur, die sie umgibt, mit den Abstürzen und Tiefen, mit den Zinnen und Felsenhöhlen der Bergnatur in Verbindung. Künstler, die in diesen Gegenden geboren sind, haben mit Begeisterung sich dem Gedanken hingegeben, als seien die Stabkirchen ein unmittelbarer künstlerischer Versuch unserer Väter, die großartige Natur, der sie entwachsen, in statisch-gesetzliche Formen zu übertragen.

Dies ist natürlich nicht der Fall: der autochthone Charakter der Stabkirchen ist nur scheinbar: es haben fremde Einwirkungen vielfach ihre Formen beeinflusst; indessen ist die Vorstellung von einer Verwandtschaft mit der Naturumgebung doch etwas mehr als eine rein subjektive Phantasie: daß gewisse, sowohl lokale als klimatische Voraussetzungen bei der Bildung dieser originellen Formen mitgewirkt haben, läßt sich nicht vollständig leugnen; jedenfalls aber sind diese Kirchen um so inniger mit der Geschichte unseres Volkes verknüpft; sie sind die heiligen Denkmale der urkräftigen Jugendzeit norwegischen Stammes,

ernsthafte, mahnende Überbleibsel der Zeit der Heldenthaten, sie sowohl wie die Gedichte der Edda und die Königschronik des Snorre, wie der Dom zu Drontheim und die Königshalle zu Bergen. Jedoch sind sie nicht, wie die Edda und die Chronik, geschützt und studirt worden, im Gegentheil: fast jedesmal, wenn in unserer Zeit in einem Kirchspiel eine neue Kirche errichtet werden sollte und einige Heller durch Verwendung der Bohlen oder der Decke der alten Stabkirche gespart werden konnten, sind die alten Kirchen unerbittlich abgebrochen worden; und hätte sich der „Verein zur Erhaltung der norwegischen Alterthümer“ nicht so warm dieser verwaisten Stiefkinder unserer Landeskommunen angenommen, so wäre vielleicht jetzt keine einzige Stabkirche mehr da, uns zu erzählen, was diese Denkmale des frühen Mittelalters an Konstruktion, Genialität und künstlerischer Handfertigkeit, an Geschichte, ehrwürdiger Tradition und reger Phantasiebildung besitzen — eine Phantasie und ein Kunstschaffen, die, um ganz verstanden zu werden, aus ihren eigenen kulturellen und architektonischen Voraussetzungen heraus studirt zu werden verdienen. Es sind dies die Studien, zu denen wir hiermit die deutschen Freunde der Kunst wie die des hohen Nordens einladen.

Es ist, wie schon angedeutet, leider ein nur geringes Material, welches wir unserer Untersuchung zu unterbreiten haben.

Von den vielen hunderten von Stabkirchen stehen nur noch 24 ziemlich erhaltene. Es sind die folgenden: im Bisthum Drontheim, in Nordmøre: die Kirchen von Grip und Kvernes; in Romsdal: die Kirche von Rödven; im Bisthum Bergen, in Sogn: die Kirchen von Urnes, Borgund, Hopperstad und Kaupanger; in Hardanger: die Kirche von Röldal; im Bisthum Christiansand, in Telemarken: die Kirchen von Eidsborg und Hitterdal; im Bisthum Christiania, in Numedal: die Kirchen von Nore und Opdal, in Hallingdal: die Kirche von Torpe; im Bisthum Hamar, in Valdres: die Kirchen von Hedal, Reinli, Hegge, Lomen und Hurum; in Gudbrandsdal: die Kirchen von Lom und Ringebu. Dazu kommen noch die vier versetzten Kirchen: Wang, die 1841 von Valdres nach

Brückenberg in Schlesien versetzt wurde, Holtaalen*), die etwa 1884 von Guldal nach Drontheim, Fortun, die 1884 von Sogn nach Fantoft bei Bergen und endlich Gol, die 1884 von Hallingdal nach Bygdö bei Christiania versetzt wurde.

Einige Theile des alten Stabbaues finden sich noch im Bisthum Drontheim in der Kirche von Eid in Romsdal, im Bisthum Christiania in den Kirchen von Flesberg und Rollag in Numedal, in der Kirche von Höijord in Jarlsberg, in der Kirche von Hol in Hallingdal, im Bisthum Hamar in der Kirche von Faavang und der Kirche von Vaage in Gudbrandsdal.

Konstruktionstheile aus niedergerissenen Kirchen sind theils in noch bestehenden Kirchen oder in den Museen erhalten, theils durch Zeichnungen bekannt: so aus dem Bisthum Drontheim Theile von der Kirche in Aalen in Guldal; aus dem Bisthum Bergen von den Kirchen in Stedje, Aardal, Rinde, Vangsnes, Hafslø, alle in Sogn; von der Kirche in Jondal in Hardanger; aus dem Bisthum Christiansand: von der Kirche von Sauland in Thelemark; aus dem Bisthum Christiania: von den Kirchen von Aal, Hemsedal, Nes, Flaa, alle in Hallingdal; ferner von den Kirchen von Veggli in Numedal, Tuft in Sandsvår, Eggedal in Sigdal; im Bisthum Hamar: von den Kirchen von Hof in Solør und Garmo in Gudbrandsdal.

Folgende Kirchen sind so kurze Zeit erst niedergelegt, daß ihre Formen bekannt sind. Es sind dies im Bisthum Drontheim die Kirchen von Kornstad in Nordmøre, von Röd in Romsdal; im Bisthum Bergen die Kirche von Öistesö in Hardanger; im Bisthum Christiania die Kirche von Komnes in Sandsvår; im Bisthum Hamar die Kirche von Grindaaker in Hadeland. Endlich hat der Gelehrte Schöning im vorigen Jahrhundert die Kirche von Stangvik in Nordmøre, Bisthum Drontheim, recht ausführlich beschrieben. — Dies ist unser ganzes Material. An mehreren der noch erhaltenen Bauwerke ist nur wenig bemerkenswerthes. Nur die Kirchen von Hitterdal, Borgund, Urnes, Hopperstad, Fortun, Gol, Lom, Ringebu und vielleicht noch Nore, Opdal, Eidsborg, Torpe und Reinli sind wirklich bedeutend.

In der unten gegebenen allgemeinen Schilderung der Stabkirchen werden wir nur die meist entwickelte, typische Form derselben ins Auge fassen und der späteren historischen und beschreibenden Darstellung es überlassen, die einfacheren und abweichenden Formen zu behandeln.

Der erste Anblick einer Stabkirche gewährt uns nur — und zwar um so mehr, je vollständiger dieselbe erhalten ist — den Eindruck einer anscheinend wirren, obschon durch ihre Seltsamkeit Eindruck machenden Masse aus Giebeln und Dächern; sie erscheint als eine Art Pyramide aus einer Menge kleinerer, wie zufällig aufeinander gehäufte Pyramiden. Dieser allgemeine Eindruck läßt sich aber leicht auf bestimmte Formen zurückführen.

*) Im Norwegischen wird aa wie ein offenes o, v als w ausgesprochen. Die Endungen -en oder -et sind gewöhnlich bestimmte Artikel im Masc. und Neutrum sing., die den Wörtern angehängt werden.

Über einen niedrigen, die ganze Kirche umgebenden „Laufgang“ (Abbild. 1), mit Giebeln (skruv) über den Eingängen, unten durch eine Brüstung geschlossen, oben bis gegen die Ostseite der Kirche offen und von Säulchen und Arkaden getragen, legt sich ein Pultdach, von dessen oberem Rande aus sich eine niedrige Wand erhebt. Über dieser Wand steigt wiederum ein mit Giebeln versehenes Pultdach in die Höhe, dann noch einmal eine Wand, diesmal bedeutend höher, mit einem mächtigen, steil abfallenden Satteldach. Ein Dachreiter bildet die Bekrönung des ganzen Gebäudes; derselbe hat gewöhnlich ein Satteldach und in späteren Kirchen vier Giebel; in jüngerer Zeit wird er mit einem spitzen Thurmhelm versehen.

Der hintere Theil des Gebäudes, der Chor, gewöhnlich niedriger und schmaler als der eben geschilderte Haupttheil, wiederholt die verschiedenen Höhenmaße desselben und hat ursprünglich nur selten einen Thurm getragen, wogegen der hinterste, gewöhnlich ganz verschlossene, halbrunde Chorschluss (Apsis), der in der Höhe nur zwei Abtheilungen zeigt, einen cylindrischen Thurm trägt, von den Bauern „Perial“ ge-

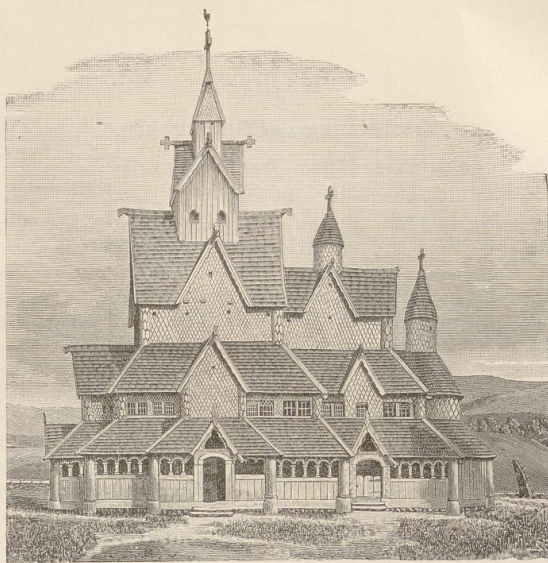
nannt, wohl eine Verstümmelung des Namens „Perivalium“ (Singechor, Mönchgang) des Mittelalters, ein Name, der dann wohl den hinteren verschlossenen Theil des Laufganges mit seinem Thurme bezeichnen sollte. Wir haben somit 3 Reihen Wände, 3 Reihen Dächer und 3 Reihen Giebel über einander, und in horizontaler Richtung ebenfalls die durchgeführte Dreitheilung: Schiff, Chor und Apsis.

Wie entsteht nun und welche Bedeutung hat diese seltsam zusammengesetzte Anordnung? Verbirgt sich wirklich ein architektonischer Gedanke hinter diesen anscheinend so wirren Theilen eines wunderlichen Ganzen oder ist es nur eine kindlich-einfältige Anordnung, ein Traum der Kindheit des Volkes?

Eine gewisse malerische Wirkung kann man den Bau-

werken nicht absprechen, wohl aber muß es beim ersten Anblick zweifelhaft erscheinen, ob sie in demselben Grade architektonische Gesetzmäßigkeit, konstruktiven Werth und künstlerische Bedeutung besitzen. Diese Eigenschaften fehlen ihnen indessen so wenig, daß ein näheres Eindringen in die Konstruktion der Kirchen uns zeigen wird, daß die originale Weise, in der die konstruktiven Eigenschaften des Holzes ausgenutzt sind und einen entsprechenden künstlerischen Ausdruck gefunden haben, es eben ist, die den Stabkirchen ihren eigenthümlichen Wert und ihre künstlerische Bedeutung verleiht. Denn die malerische Gruppierung, die sich überall jedenfalls in ihren Haupttheilen in einer gewissen Homogenität wiederholt, die a priori ein verborgenes Gesetz vermuthen läßt, beruht in Wirklichkeit auf einer mit bewundernswürdiger Konsequenz durchgeführten architektonischen Konstruktion, die sich ebenso leicht und natürlich den klerikalen Kultusformen anbeugt, wie sie sich den eigenthümlichen Eigenschaften des Materials fügt, in dem diese Kirchen ausgeführt sind.

Um die Bedeutung des seltsamen Äußeren, um die einfache Einheit der phantastischen Formen zu verstehen, brauchen wir nur durch den westlichen Haupteingang in die Kirche ein-

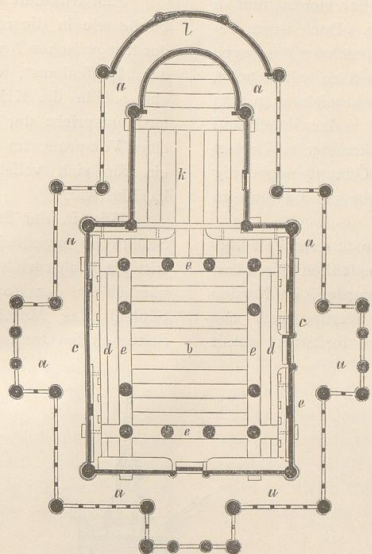


Abbild. 1. Kirche zu Hitterdal.

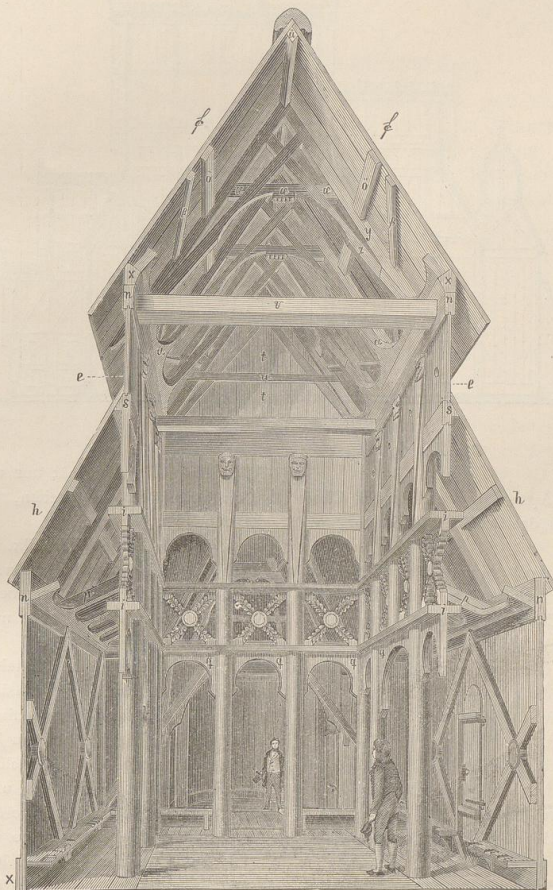
zutreten (Abbild. 2). Wir werden dann sogleich wahrnehmen, daß wir uns in einer dreischiffigen Langkirche mit dem gewöhnlich höheren Mittelraum und zwei niedrigeren, durch Säulen von dem Mittelraum getrennten Seitenschiffen befinden; in der Tiefe der Kirche entdecken wir den Chor mit seiner halbrunden Apsis. Mit dieser Form vor Augen und einem vergleichenden Blick auf Abbild. 3 und 4 wird es uns leicht sein, das Räthsel der Außenseite zu lösen. Stellen wir uns mitten im Hauptschiffe auf, nachdem wir in Gedanken die horizontale oder gewölbte Decke entfernt haben, die in späteren Zeiten eingelegt wurde und gewöhnlich das Innere dieser Kirchen verunstaltet, und richten wir den Blick in die Höhe gegen den offenen Dachstuhl (Abbild. 3 f), so wird es uns augenblicklich deutlich, daß das obere mächtige Dach, das wir auf der Außenseite der Kirche sahen (Abbild. 1) und das von dem Dachreiter gekrönt wird, dem Mittelschiffe des Inneren (Abbild. 2 b) entspricht und dasselbe bedeckt (Abbild. 3 f). Die obere Außenwand (Abbild. 3 e), die im Innern der auf Säulen ruhenden Zwischenwand zwischen dem Mittelschiff und den Seitenschiffen entspricht, erlaubt in ihrem oberen Theil, wenn sie durchbrochen wird, dem Tageslicht, über den Dächern der Seitenschiffe in die Kirche einzudringen. Diese Oberwand ruht mittels eines Zwischengliedes, das wir in den Steinkirchen Triforium nennen und das wir, weil sich kein besserer Name findet, auch hier so nennen wollen, auf einer Säulenreihe, die das Mittelschiff von den niedrigeren Seitenschiffen (d in Abbild. 2) scheidet. Der Raum unmittelbar unter den Dächern der Seitenschiffe öffnet sich gegen das Mittelschiff durch das oben erwähnte Triforium, das durch eine Reihe liegender Kreuzhölzer (Andreaskreuzer Abbild. 3 i i) gestützt wird.

Nach Außen sind die Seiten-Schiffe durch Wände geschlossen, durch deren Thüren man in den das ganze Gebäude umziehenden Laufgang (Svale), mit nach Außen geöffneten Arkaden, auf Säulchen ruhend, hinaustritt (Abbild. 1 und 2 a). Der hintere, den Chor umschließende Theil des Laufganges war — jedenfalls um die halbrunde Chornische herum — immer vollständig durch eine Bretterwand verschlossen. Alle Stabkirchen haben gewiß ursprünglich einen Laufgang gehabt, die meisten derselben sind

aber aus Gründen, die uns in der Darstellung der Konstruktion klar werden sollen, im Laufe der Jahrhunderte verschwunden, nur einige sind auf unsere Zeit gekommen. Es sind dies die recht gut erhaltenen Laufgänge zu Borgund, Hedal, Reinli, Eidsborg und Hitterdal, die Vorderseite des Laufganges in Urnes und einzelne Reste der Laufgänge von Hopperstad und Vangsnes. Die Laufgänge dagegen, die jetzt die Kirchen von Gol, Fortun, Hopperstad und Vang umgeben, sind neu. Der Theil eines Laufganges an der Hinterseite der Kirche zu Nore scheint weit jünger als die Kirche zu sein.



Abbild. 2. Kirche zu Borgund.



Abbild. 3. Kirche zu Borgund.

Nehmen wir unseren Platz in der Mitte der Kirche wieder ein und richten wir den Blick gegen den hinteren Theil derselben, so erblicken wir hinter dem Chorbogen und der durchbrochenen Ostwand den Chor (Abbild. 2 k), der gewöhnlich nur einschiffig, bisweilen aber auch dreischiffig ist. Im ganzen ist die Choranlage mehr abwechselnd als die Anlage des Schiffes, indem sie bisweilen geradlinig, bisweilen aber auch in Form einer halbrunden Nische (Apsis) abgeschlossen wird; mitunter hat der Chor in den einschiffigen Kirchen dieselbe Höhe und Breite wie das Schiff (Reinli, Rinde), gewöhnlich ist er aber schmaler und niedriger als jenes. Die halbrunde Apsis hat man mit Sicherheit in 14 Kirchen nachweisen können, wenn sie vielleicht auch nicht überall ursprünglich ist, nämlich in Aal, Borgund, Flaa, Flesberg, Fortun, Gol, Hedal, Hemsedal, Hitterdal, Lom, Nes, Reinli, Torpe und Tönjum. Wahrscheinlich fand sie sich in den meisten Stabkirchen. Auf der Apsis erhebt sich der kleine cylindrische Thurm, den wir oben als „Perivalium“ bezeichnet haben.

Die Dächer und Wände waren, soweit die letzteren der Luft ausgesetzt gewesen sind, gewöhnlich mit einer aus Schindeln gebildeten Bekleidung versehen, die ihnen das Aussehen gab, als wären sie mit Schuppen bedeckt, da die Holzspäne ganz wie Fischschuppen angeordnet wurden; die untere Reihe schob sich unter die darüberliegende, so daß Schnee und Regen nicht in die schützende Hülle eindringen konnten. Auch der obere Theil der Eckpfähle war, soweit dieselben über die Seitenschiffe und die Laufgänge hinauftraten, gewöhnlich mit Schindeln verkleidet.

Licht erhielten diese Kirchen nur durch die geöffnete Thür und durch einige kleine, nur eine Vierteile im Durchmesser haltende, runde Öffnungen in der Oberwand des Mittelschiffes und in der Chorwand (Abbild. 1 u. 3), gewöhnlich vier bis fünf an jeder Seite des Schiffes und zwei im Chore. Doch ist zu bemerken, daß eine alt-norwegische Homiliensammlung, die gegen den Schluß des 12. Jahrhunderts geschrieben zu sein scheint, als Lichtquelle auch Öffnungen im Giebel bezeichnet (p. 133 ed. C. R. Unger). Solche größere Öffnungen in der Giebelwand kennen wir jedoch bei den auf unsere Zeit gekommenen Kirchen nur in Hopperstad und in Urnes, wo die Öffnung notwendig war, die feine innere Ornamentik der Kirche zur Geltung zu bringen.

Freilich war dies, mit den Forderungen unserer Zeit vergleichen, eine kümmerliche Beleuchtung; bedenken wir aber, daß das Glas, als diese Kirchen gebaut wurden, im Norden noch gar nicht für Fenster angewandt wurde, daß das rauhe Klima möglichst kleine Öffnungen forderte, damit Wind, Schnee und Regen nicht allzu gewaltig in die Kirchen eindringen konnten, daß der Gottesdienst damals, wo Gesangbücher gar keine und vom Blatt gelesene Predigten eine nicht viel größere Rolle spielten, wenig Licht brauchte, so können wir uns wohl die Geistlichen im Chor bei verhältnismäßig reichem Kerzenlichte, die Gemeinde in dem dunklen Kirchenschiff knieend denken, wo dann das Auge des Volkes nur um so schärfer vom Glanze geblendet wurde, der vom Altar und von den Priestern ausging: die Geistlichkeit im Licht, die Gemeinde im Dunkel, das war ja eine echt mittelalterliche Anordnung.

Der Grundriß der Stabkirchen zeigt also, im allgemeinen betrachtet, vier Hauptformen.

- 1) Kirchen mit halbrunder Apsis, in welchen der Chor niedriger und schmaler als das Schiff ist (z. B. Borgund und Hitterdal).
- 2) Kirchen mit halbrunder Apsis, in welchen der Chor die Breite und Höhe des Schiffes hat (z. B. Reinli).
- 3) Kirchen mit viereckigem Chor, der niedriger und schmaler als das Schiff ist (z. B. Vangsnes).
- 4) Kirchen mit viereckigem Chor von der Breite und Höhe des Schiffes (z. B. Rinde).

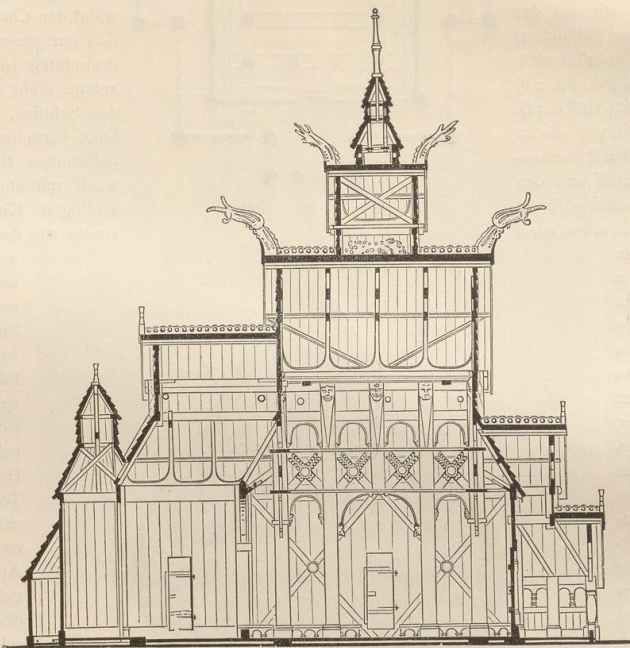
Wie die meisten mittelalterlichen Kirchen, sind auch die Stabkirchen gewöhnlich orientirt.

Die ganze Anlage der Stabkirchen löst sich somit in eine bei den mittelalterlichen Steinkirchen wohl bekannte Form auf, indem die Stabkirche nichts anderes ist, als eine den Forderungen des Materials, des Holzes, genau angepaßte Modifikation der romanischen Basilika. Es scheint darum angemessen, ehe wir zur Beschreibung der Konstruktion dieser Holzbauten übergehen, zuerst die durch das verschiedene

Material hervorgerufenen Abweichungen der Formen der Stabkirchen von dem System der romanischen Steinbauten in einigen Worten anzugeben.

Man tritt durch die Thür einer Giebelfaçade in die Stabkirche wie in die romanische Basilika ein. In der Stabkirche der kriegerischen Nordlandsrecken hieß die Vorhalle der Kirche das „Waffenhaus“, weil die Männer hier ihre Waffen ablegten, ehe sie in die Kirche traten. Das „Waffenhaus“ (Vaabenhus) entspricht der Narthex der Steinkirche, bildet aber nur einen Vorsprung im westlichen Laufgang, während die Narthex ein für sich vollständig abgeschlossener Theil der Steinbasilika war.

Wie in der Steinbasilika ist das Langhaus auch in der Stabkirche ungetheilt oder dreischiffig; in letzterem Falle aber tritt ein höchst wichtiger Unterschied im Holzstil ein. Während nämlich in der dreischiffigen Steinkirche die Pfeiler (bezw. Säulen) das Mittelschiff nur der Länge nach von den Seitenschiffen trennen, ziehen sich die Säulen der Stabkirche nicht nur in der Längsrichtung der Kirche hin, sondern, wie in der altchristlichen Basilika Sta. Agnese bei Rom und in den heidnischen Basiliken, auch der Breite nach um das Mittelschiff herum, so daß ein den Seitenschiffen entsprechender Raum auch zwischen Eingang und Hauptschiff und zwischen Hauptschiff und Chor gebildet wird (Abbild. 2). Hierdurch tritt auch im Äußeren ein westliches und ein — freilich durch den Chorbau unterbrochenes — östliches Pultdach (Abbild. 1 und 4) unter dem West- und Ostgiebel des Mittelschiffes vor, was in den Steinbasiliken nicht vorkommt. Die Ursache dieser Abweichungen ist ausschließlich in der vom Holzmaterial bedingten Nothwendigkeit zu suchen, die



Abbild. 4. Kirche zu Gol.

Wände der Kirche nicht nur nach der Länge, sondern nach allen Seiten hin abzusteifen, um ihnen dadurch die nöthige Stabilität zu geben.

Wie in der Steinbasilika ist auch in der Stabkirche die über den Seitenschiffen laufende Oberwand des Mittelschiffes dazu bestimmt, Fenster aufzunehmen; diese erhalten aber, wie wir sahen, in der Stabkirche nur die Form kleiner runder Öffnungen (Glugger).

Der Dachstuhl des Mittelschiffes war in den Stabkirchen wie in der altchristlichen Basilika San Lorenzo fuori le mura bei Rom und in den romanischen Kirchen San Miniato bei Florenz, San Fermo und San Zeno in Verona, sowie in mehreren englischen und als Nachahmung dieser in norwegischen Steinkirchen (Mære, Vernes u. a.) offen; nichtsdestoweniger ist, wie wir bald sehen werden, die Dachkonstruktion der Stabkirchen eine ganz andere, als die der Steinkirchen.

Der Dachraum der Seitenschiffe öffnet sich in den romanischen Steinbasiliken wie in den Stabkirchen durch ein Triforium gegen das Mittelschiff; während aber das

Triforium der Steinbasiliken sich zwischen Säulen öffnet, wird die Triforienöffnung der Stabkirche durch die liegenden Andreas-Kreuze, die oben besprochen sind, gebildet, in beiden jedoch bilden Rundbögen den oberen Abschluss. Der wichtigste Unterschied der Triforien ist jedoch der, daß die Triforien der Stabkirchen keinen Boden haben, sondern nach unten zwischen den absteigenden Balken offen sind, während die Triforien der Steinkirchen mit Boden versehene, völlig abgeschlossene, nur gegen das Mittelschiff geöffnete Räume bilden.

Ein bestimmter Unterschied zwischen den romanischen Steinbasiliken und den Stabkirchen besteht darin, daß letztere in der Regel kein Querschiff zwischen Langhaus und Chor einschließen. Dasselbe findet jedoch auch bei mehreren norwegischen Steinbasiliken romanischen Stiles statt z. B. bei der Domkirche zu Stavanger und der Marienkirche in Bergen; dieser Unterschied hängt folglich nicht mit den verschiedenen Forderungen des Materials, sondern wohl eher mit der größeren Prunklosigkeit des kirchlichen Kultus in Norwegen zusammen, indem das Querschiff, die Bühne, auf der die pompöse Pracht der Geistlichkeit dem Volke sich entfaltetete, in den kleinen, ärmlichen Verhältnissen der Bauerngemeinden Norwegens überflüssig war. Das Querschiff kommt jedenfalls auch in einigen Stabkirchen gewisser Gegenden des Landes vor, wie es scheint jedoch erst in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters.

Daß man öfters nach der Reformation die Stabkirchen durch Kreuzarme erweitert hat, darf hiermit nicht verwechselt werden.

Dagegen ist die hervortretende Richtung gegen die quadratische Grundform hin, welche die Stabkirchen der ausgeprägten Längsrichtung der Steinbasiliken gegenüber so deutlich charakteristisch ist, gewiß durch das Holzmaterial bedingt und zwar als eine Folge der beschränkten Länge der horizontalen Balken, die ein gewisses Maß nicht überschreiten können.

Als Ersatz für die fehlenden Querschiffe erhalten die Stabkirchen andererseits ein Element, das den Steinkirchen fehlt, nämlich die Laufgänge. Ganz fremd sind dieselben den Steinbasiliken aber nicht. Stellt man sich in einem aus Stein gebauten Kloster mitten in den Klosterhof und blickt gegen die Klosterkirche, so zeigt uns diese alle die äußeren Theile der Stabkirche, die Laufgänge nicht ausgenommen, indem die Seite des Klosterganges, die sich gegen das Seitenschiff der Klosterkirche legt, ein dem Laufgange der Stabkirche ganz ähnliches Bauglied mit Balustrade, Säulchen und Arkaden bildet, über dem sich dann zuerst die Wand und das Dach des Mittelschiffes und endlich, wenn ein solcher da ist, der Dachreiter zeigt: ganz wie bei der Stabkirche. Unmöglich wäre es nicht, daß das ästhetische Motiv zu den Laufgängen der Stabkirchen den englischen Klosterkirchen entlehnt ist.

2. Kapitel.

Die Konstruktion der Stabkirchen.

Blockhausbau und Fachwerk. Stabwerk oder „Reiswerk“. Materialien und Geräte. A. Tragende Glieder: Rahmen, Schwellen und „Stäbe“. Diele (Begräbnisse unter der Diele). B. Umschließende Glieder: Die Wandbohlen. Wände des Mittelschiffes mit ihren Säulen. Triforium. Knieverband. C. Getragene Glieder: Dachstuhl. Dachreiter. Konstruktion des Chors. Apsis. Leprosorien (?). Die Arten (Typen) der Konstruktion. Gröfse der Stabkirchen. Das Homilienbuch über die Stabkirchen.

Je inniger die Stabkirche in ihrer allgemeinen Anlage an die Formen der kirchlichen Steinarchitektur und an die bestimmenden Ansprüche des kirchlichen Kultus gebunden war, um so überraschender ist der in diesen Kirchen gewonnene urthümliche Ausdruck der Konstruktion, die geniale Übertragung aus Stein in Holz in einem von vorn herein gegebenen Stil; die Stabkirchen sind vorzügliche Beispiele der Kunst, die Stilformen zu schaffen, welche durch die Überführung der Formen aus einem Stoff in einen anderen entstehen. In dieser Hinsicht darf man mit Zuversicht von dem Stil dieser Kirchen als von einem Stabkirchenstil reden.

Um diese eigenartige Lösung einer großen stilistischen Aufgabe zu verstehen, wird es nothwendig sein, die Konstruktion der Stabkirchen zu untersuchen.

Bekanntlich giebt es, allgemein genommen, nur zwei scharf getrennte Arten der Holzkonstruktion: Blockhausbau (norwegisch: Laftverk) und Fachwerkbau (norwegisch: Bindingsverk).

Der Blockhausbau oder Laftbau entsteht durch Verbindung der horizontalen, entweder runden oder zugehauenen Stämme, die durch Einschnitte und Einfällung der rechtwinkligen Ecken unmittelbar auf einander geschichtet werden und, allmählich in die Höhe steigend, einen Bau bilden, der sich besonders durch Dichtigkeit und Wärme auszeichnet und darum in Norwegen hauptsächlich für Wohnhäuser angewandt wurde, die dann durch Dichtung mittels Moos oder wollenen Zeuges gegen die Witterung geschützt wurden und so den praktischen Forderungen entsprachen, die in einem kalten Lande an die Wohnhäuser gestellt werden müssen.

Der Fachwerkbau wird durch einen Rahmen von vertikalen und horizontalen Stämmen oder Balken gebildet, dessen offener Raum durch an die Balken befestigte flachgehauene oder gesägte Bohlen ausgefüllt wird. (Daß man Ziegel, Lehm u. a. m. zur Ausfüllung benutzen kann, bedarf hier, wo wir nur von reinen Holzbauten sprechen, keiner Berücksichtigung.) Die ausfüllenden Bohlen können entweder in horizontaler Richtung an die vertikalen Stämme oder in vertikaler Richtung an die horizontalen Stämme befestigt werden. In letzterem Falle nennt man in Norwegen den Bau „Reiswerk“ (von reise = aufrecht stellen), ein Wort, das in die deutsche technische Sprache aufgenommen ist. Die Bohlen eines Reiswerkbaues können wiederum entweder an Stämmen oder Balken angenagelt sein, oder sie können in eine obere und untere Rinne (Fals) der Stämme (altnorweg.: Stav) eingelegt und in einander eingespundet sein; nur in diesem Falle nennt man den Bau Stabbau („Stavbygning“ von Staf, Stav, d. h. Stamm, Stock). Im Mittelalter wurde in Norwegen der eigentliche Stabbau fast ausschließlich für kirchliche Zwecke benutzt (Stabkirchen, Reiswerkskirchen, norw. Stavkirker) und nebenbei auch für Scheunen, Heuböden, Boothäuser und ähnliche Gebäude, die, ohne der Forderung an Wärme und Dichtigkeit entsprechen zu müssen, eine große Raumentwicklung entfalten sollen. Eben diese Eigenschaft des Stabbaus, hochragende Massen entfalten zu können, freierer Behandlung der ästhetischen Momente des Holzbaues zugänglich zu sein, ist es, die den Stabbau für den kirchlichen Gebrauch so geeignet machte und eine Konstruktionsweise hervorrief, die jedenfalls in unserer Zeit nur in Norwegen bekannt ist.